Max Rüegers : Buntes Wochenblatt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 19

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sinnspruch der Woche

Der Hai
ist gekommen!

(Ausruf eines Badegastes
in Ponte del T.)

Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Bericht von der Front

Telefon unseres Sonderkorrespondenten

Am späten Vormittag stellte sich ein Sturmtrupp in der Innenstadt bereit. Er umfasste etwa Kompaniestärke und war vor allem mit Promillen bewaffnet.

In flankierendem Einsatz wurden 18 Grossfenster eingeschlagen, fünf parkierte Autos umgestürzt und ein Würstlistand demoliert. Nachdem sich für diese Gruppierung in der ersten Kampfphase ein Sieg abgezeichnet hatte, nachdem vom Feind weit und breit nichts zu sehen gewesen war, ruhte der Kampfverband in einer öffentlichen Parkanlage, brannte Blumenbeete nieder und verpflegte sich unter Anwendung handfester Drohungen aus den Regalen eines nahegelegenen Supermarkts. Auf der Gegenseite waren inzwischen fünf nach modernsten taktischen Erkenntnissen aufgegliederte Stosskeile Richtung Hauptkampfplatz aufgebrochen. Dabei gelang es ihnen, drei AHV-Bezüger bewusstlos zu schlagen und eine Gartenwirtschaft zu verwüsten, wobei sie dem Besitzer das gesamte frische Tortensortiment ins Forellenbassin schmissen. Flankenschutz gewährte dem aktiven Zentrum der Fahnentross, der singend die bunten Tücher schwenkte.

Kurz nach 13 Uhr wurde die Lage kritisch. Von Norden her nahte die nun geschlossene Formation Blau – während aus südlicher Richtung der Kampfverband Grün anmarschierte.

Über das Lokalradio und über Lautsprechermitteilungen der Polizei war die Zivilbevölkerung zuvor gewarnt worden. Ganze Familien nahmen daraufhin Zuflucht in atomsicheren Unterständen. Metzgereien, Bäckereien, Comestible-Geschäfte liessen die Jalousien herunter, und die Strassenbahn wurde umgeleitet.

An den Zugängen zum Hauptkampfplatz hatte berittene und schwerbewaffnete Polizei Stellung bezogen.

Der Angriff der beiden Kampfverbände erfolgte praktisch gleichzeitig – der eine zielte auf die Nord-, der andere auf die Südkurve. Vor dem Anpfiff des Schiedsrichters wurden insgesamt 193 militante Kämpfer verhaftet und abgeführt. Die Notfallstationen der umliegenden Krankenhäuser waren überlastet, man stellte vier geladene Pistolen, achtzehn Schlagringe, vierundachtzig Hundeketten bei Verwundeten sicher.

Ausufernde Aktivitäten – in Form von Übersteigen von Sicherheitsgittern – erzwangen mehrfache Unterbrüche des Spielgeschehens. Derweil genossen Vorstandsmitglieder, geladene Prominenz mit Damen in den Ehrenlogen kühlen Sekt, schüttelten angewidert ergraute Häupter und verurteilten im Smalltalk entschieden die Ausschreitungen. Und beruhigten die Damen.

Vier Herren der beiden beteiligten Klubs lobten nach dem Spiel in einem Nobelhotel die Faszination des Fussballs schlechthin, während ein letztes Aufgebot der Kampfgruppe Grün den Mannschaftsbus der Gäste mit Pflastersteinen bewarf.

Die Kampfformation Blau hatte sich bereits zurückgezogen. Sie lag in globo unter den Tischen ihres Vereinslokals und feierte den Sieg ihres Teams in sportlicher Ausgelassenheit.

Erneut neigte sich ein Fussball-Wochenende seinem Ende zu.

UNSER AKTUELLES INTERVIEW

Die im christlichen PTT-Verband organisierten Pöstler drohen mit einer Schliessung der Postschalter in den grossen Schweizer Städten und einer Vorverschiebung des Schalterschlusses in Wohnquartieren an Werktagen auf 18 Uhr – um die 40-Stunden-Woche zu realisieren. Wie wir in einer Umfrage bei Pöstlern erfuhren, regt sich gegen diesen Plan energischer Widerstand, vorab seitens etablierter und langjährig eingeführter Postausträger.

Pöstler Bernhard F. (Name von der Redaktion geändert): Ich kann mir für mich die 40-Stunden-Woche überhaupt nicht vorstellen.

Buntes Wochenblatt: Und warum nicht?

Bernhard F.: Ich arbeite seit mindestens acht Jahren schon nie über 36 Stunden.

Gegendarstellung

In Ihrer vorletzten Touristikbeilage machte Ihr Mitarbeiter Detlef D. die Bemerkung, auf «Kreuzfahrten werde man fast immer aufs Kreuz gelegt».

Das Gegenteil ist richtig. Wie wir auf Grund unserer langjährigen Erfahrung beweisen können, liegen unsere Gäste an Deck vor allem auf dem Bauch. Denn noch immer ist unsere Firmen-Devise: Auch ein schöner Rücken kann entzükken! Interopa AG für Schiffsfreuden

Nachruf

Gestern nahm eine stattliche Trauergemeinde Abschied von Oskar F. Hamburger. Der gebürtige Hamburger Hamburger, der in seinem grossen Freundeskreis als ausgesprochene Frohnatur galt, der die halbe Welt bereist hatte und in geselliger Runde farbenprächtig von seinen Abenteuern zu erzählen wusste, wurde das Opfer einer langjährigen, schleichenden Depression.

Oskar F. Hamburger war ein kulinarischer Geniesser, führten doch seine Eltern ein weitherum bekanntes Speiselokal am Rande der Stadt. An den Wochenenden war in den gemütlich eingerichteten Stuben kaum je ein Platz frei – und er hatte die Tradition der Familie ehrenhaft und mit dem Einsatz all seines Könnens und seiner Liebe zum Beruf hochgehalten.

Bis sich in den letzten Jahren die Stimmen mehrten, die da besagten, bei einem Hamburger dürfe man wohl nichts anderes als Hamburger erwarten – und gebildete Miesmacher prägten den fatalen Satz «Nomen est omen».

Der nun auch in Europa ständig steigende Umsatz mit Hamburgern liess Oskar F. Hamburger moralisch verkommen.

Sein Betrieb geriet in die roten Zahlen – aber er bewies auch in kritischer Situation doch noch Haltung: als ein weltweiter Konzern das Lokal aufkaufen wollte, wies er den Unterhändlern die Tür und rief, weitherum hörbar:

«Ein Hamburger verkauft keine Hamburger!»

Für seinen feinsinnigen Humor zeugt die Tatsache, dass an der Trauerfeierlichkeit die Dixieland-Gruppe «Hot-Dogs» aufspielte.